

Thüringer Zeitung

Nr. 188.

Dienstag, den 14. August

1900.

Thronrede König Viktors Emanuels III.

Rom, 11. August. Die heute im Parlament vom König verlesene Thronrede lautet:

„Mein erster Gedanke gilt meinem Volke; es ist ein Gedanken der Liebe und Dankbarkeit. Das Volk, das an der Fahre seines Königs weinte, das sich liebend und vertrauensvoll um mich scharte, hat gezeigt, wie feste Wurzeln die liberale Monarchie im Lande hat. Ich entnehme diesem Plebiszit der Trauer die besten Ausichten für meine Regierung. Der edle und pietätvolle Ton, der spontan aus der Seele der Nation bei der Kunde von dem tragischen Ereignis kam, sagte mir, daß im Herzen der Italiener noch die patriotische Stimme klingt, die alle Zeit zu Wundern des Heldenmuthes begeisterte. Ich bin stolz darauf, diese Stimme vernehmen zu können. Wenn ein Volk in das Buch seiner Geschichte eine solche Seite geschrieben hat, wie die unserer nationalen Erhebung, so hat er das Recht, die Stirn hochzutragen und die idealsten Ziele anzustreben. Mit erhobener Stirn und mit dem Blick auf die idealsten Ziele weise ich mich meinem Lande mit aller Inbrunst und Kraft, deren ich mich fähig fühle, und mit aller Kraft, die mir die Vorbilder und Traditionen meines Hauses einflößen. Das Wort meines hochherzigen Ahns Karl Albert, der dem Lande die Freiheit gab, war heilig, heilig war das Wort meines Großvaters, der in Italien die Einigung vollendete, heilig war auch das Wort meines erlauchten Vaters, welcher bei allen Thaten seines Lebens sich als der würdige Erbe der Tugend des Vaters des Vaterlandes erwies. Seinem Werke lieh die Mitarbeit meiner erhabenen und hochverehrten Mutter ihre Unterstützung und Anmuth und Glanz, meiner Mutter, die das Pflichtgefühl des Fürsten und des Italieners in mein Herz gepflanzt und meinem Geiste eingepreßt hat. Desgleichen wird meinem Werke die Mitarbeit meiner erlauchten Gemahlin zur Seite stehen, die, gleichfalls einem starken Stamm entsprossen, ihr ganzes Leben dem Vaterlande ihrer Wahl weihen wird.“

„Einen herabenden Beweis ihrer freundschaftlichen Gesinnung haben uns alle Mächte damit gegeben, daß sie sich durch erhabene Fürsten und hohe Vertreter an unserer Trauer beteiligten. Ihnen Allen bin ich auf das Tiefste erkenntlich. Italien ist immer ein wirksamer Faktor der Eintracht gewesen und soll es auch während meiner Regierung sein für gemeinsame Ziele der Erhaltung des Friedens. Der Frieden aber nach Außen allein genügt nicht, wir bedürfen auch des inneren Friedens und der Eintracht aller Männer von gutem Willen für die Entwicklung unserer intellektuellen Kräfte und neuer wirtschaftlicher Energie. Wir müssen unseren künftigen Generationen die Verehrung des Vaterlandes, das Gefühl der Ehre einpflanzen, von welchem unser Landherr und unsere Marine in so hohem Grade erfüllt sind, die beide dem Volke entstammen und ein Unterpfeiler sind der Brüderlichkeit, welche die große italienische Familie zusammenschließt und in ihr das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Vaterlandsliebe rege hält. Wir müssen uns sammeln und uns verständigen durch eine weise Gesetzgebung und die strikte Anwendung derselben. Königthum und Parlament müssen zur Ausführung dieses heilsamen Werkes eng zusammengehen. Ich besteige den Thron unerschrocken, guten Muthes und mit dem Bewußtsein meiner Rechte und Pflichten als König. Italien möge mir sein Vertrauen schenken, wie ich dem Stern des Vaterlandes vertraue, es wird keine menschliche Kraft im Stande sein, zu zerstören, was unsere Väter mit so großer Entgung aufgebaut haben. Wir müssen wachsam sein und alle unsere Kräfte entfalten, um die großen Errungenschaften der Einheit und Freiheit unangestastet zu erhalten. Ich werde stets unerschütterliches Vertrauen zu unseren liberalen Staatseinrichtungen haben, und es wird mir auch nicht fehlen an kräftiger Initiative und Thatkraft, um die reichhaltigen Einrichtungen unseres Landes, das kostbare Erbe unserer Vorfahren, energisch zu verteidigen. In der Liebe zur Religion und zum Vaterlande auferzogen, rufe ich Gott als Zeugen meines Versprechens an, daß ich von nun an mich mit ganzer Seele der Größe und dem Gedeihen des Vaterlandes weihen werde.“

Der König verlas die Thronrede mit fester Stimme, welche großen Eindruck machte. Alle Anwesenden waren tief bewegt. Der König wurde häufig durch laute Beifallsbezeugungen unterbrochen.

Nach ihrer Rückkehr ins Quirinal wurden der König und die Königin von einer ungeheuren Menschenmenge mit begeisterten Zurufen begrüßt. Sie mußten sich zweimal auf dem Balkon der Menge zeigen.

Der Limes.

Zur Grundsteinlegung des Reichs-Limes-Museums auf der Saalburg, 11. August.

Von Dr. Richard Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Kaiser Augustus hatte den hochfliegenden Plan der Annexion Großgermaniens verfolgt; eine etwa bis zur Elbe reichende Provinz sollte im Norden den Adlern Roms unterworfen werden. Sein Nachfolger Tiberius brach, als er i. J. 17 n. Chr. den Germanicus aus Deutschland abberief, mit dieser weltanschauenden Politik und beschränkte sich auf die Schaffung und Sicherung eines stark befestigten Vorlandes zur Deckung Galliens und der Rheinlande. Zur Bezeichnung der Grenze und in gewissen Beziehungen auch zum Schutze dieses römischen Germaniens, sowie der rätischen Provinz an der oberen Donau wurde der Grenzwall, der Limes, errichtet, ein bewundernswürdiges Werk, das sich Hunderte von Kilometern weit vom Rheberhein bis zur Donau zwischen Ingolstadt und Regensburg hinzog. Aber der Limes vermochte die andrängenden Fluthen des germanischen Völkerstromes nicht aufzuhalten; sie setzten über ihn hinweg, brachen über das Römerreich hin und zertrümmerten es. Da hatte der Grenzwall zwischen Germanien und dem römischen Rhein- und Donaulande seine Bedeutung verloren, und er fiel langsam dem Verfall anheim. Hier und dort mag wohl die Faust der Germanenkrieger den Wall oder seine Wachtürme oder Kastelle zerstört haben; aber ein gefährlicherer Feind war ihm die langsam im deutschen Lande sich entwickelnde Kultur. Gehöfte und Mühlen wurden errichtet, der Urwald gelichtet, das Feld in Bebauung genommen, und wo der alte Römerwall der Kultur hinderlich war, da trat sie ihn nieder. Oft dienten seine Steine zum Hausbau, der Pflug ging über ihn hin und goldener Weizen wogte da, wo einst römische Legionäre patrouillirt hatten. Im dichten Walde aber, wo der betriebsame Mensch mit dem Limes nicht Krieg führte; nagte der Zahn der Zeit an ihm und verwandelte ihn in eine Ruine. So gerieth der Römerwall in Vergessenheit.

Doch nicht ganz, im Volke lebte die Erinnerung an das große Werk, dessen trümmerhafte Reste am Begain, auf dem Felde, in der Nähe des Dorfes oder im Walde noch deutlich zu sehen waren, geheimnißvoll fort, und die Sage hatte sich bald seiner bemächtigt. „Die Teufelsmauer“ hieß der Wall auf weite Strecken, besonders im Mittelfränkischen und Württembergischen; zu heiligen Zeiten sollte in ihrer Umgebung das Hei! und Hussah! der wilden Jagd erschallen, oder gar der Teufel selbst in der Christnacht über die Mauer dahinfahren. Bis in unser Jahrhundert hinein war es, wie erzählt wird, in den auf der „Teufelsmauer“ erbauten Häusern mehrerer mittelfränkischer Dörfer Sitte, in der Christnacht einige Kadeln aus dem Ofen zu nehmen, um den Bösen von der Zertrümmerung des ganzen Ofens abzuhalten. An anderen Orten aber sind an die Stelle des Teufels andere üble Geister getreten, so die ägyptischen Zauberer Jannes und Mambres oder im Oberrhein die Feunen und Hönen, das sind die Riesen. Darum heißen dort die Ruinen der Limeskastelle „Hönenhäuser“ und mancherlei Sage geht über sie.

So sprach das Volk von dem verfallenden Römerwerke. Als aber die klassische Bildung in Deutschland einen neuen Aufschwung nahm, da richtete sich auch die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf das Denkmal der Alten, und seit Aventin haben sich zahlreiche Gelehrte und Laten mit dem „Pfahlgraben“, wie eine andere volkstümliche Bezeichnung des Limes lautet, beschäftigt. Doch das waren vereinzelte, unzusammenhängende, meist auch unmethodische Bemühungen. Erst im 19. Jahrhundert hat man dem Limes eingehende wissenschaftliche Untersuchungen angedeihen lassen. Mit Recht empfand es ein Mann, wie G. Hübnert, als beschämend, daß die deutschen Archäologen diese unräumlich nächsten Ueberreste der römischen Welt über entfernter fremde Denkmäler vernachlässigten. Eine große Reihe von Forschern hat sich seitdem mit dem alten Römerwall beschäftigt, wie Paulus, Roffel, Courady, Cohausen u. A. m. Besonders war der Oberst von Cohausen unermüdet für die Limesforschung thätig; er hat den Limes in seiner ganzen Länge beschritten, untersucht, vermessen, bald ihm durch den dichten Wald folgend, bald auf bebautem Felde aus dem höheren Stande des Hofers vor der Ernte ihn erkennend, bald große Trümmerfelder verfallener Kastelle untersuchend und dann wieder aus der noch nicht versiegten Quelle der Volksüberlieferung sich Rath erholend. So ist es gelungen, im Wesentlichen über Lauf, Anlage und Bedeutung des Limes Klarheit zu gewinnen, und seit 1892 hat bekanntlich das Reich die Aufgabe in die Hand genommen, die Limesforschung zu fördern und zum Abschluß zu bringen.

Und damit hat es nur eine Ehrenpflicht anerkannt und erfüllt. Wunderjam ist in der That der Gedanke, daß 18 Jahrhunderte lang sich das Römerwerk auf große Strecken in seinen Fundamenten und fast überall in dem Gedächtnisse des Volkes erhalten hat. Wohl wird heut der Besucher diese Ueberreste kaum irgendwo einen eigentlich imponirenden Eindruck erhalten. Auch hat sich der Limes in gewisser Weise nie z. B. mit dem gewaltigen Grenzwall vergleichen können, den die Römer von einem Meere zum anderen quer durch Britannien gezogen haben. Dennoch ist es im Ganzen als das größte römische Werk dieser Art zu bezeichnen, da es eine Länge von nicht weniger als 450 Kilometern hat. Ein Relief der Trajanssäule, auf dem wir die hölzernen Wachtürme mit Fackeln erblicken und die Soldaten mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt sehen, kann uns eine lebendige Vorstellung von der gewaltigen Arbeit geben, die die römischen Truppen in Thal und Feld, in Wäldern und auf Berghängen für den Grenzwall verrichtet haben.

Der Limes zerfällt in zwei Theile, den eigentlichen germanischen und dem rätischen Limes. Der germanische Limes begann am Niederrhein unweit Rheinbrohl und ging, den Taunus und die Mainebene umfassend, zum Main, den er bei Großtrofenburg oberhalb Hanau traf. Von da bis Miltenberg bildet nicht eine künstliche Befestigung, sondern der Main die Römergrenze. Erst bei Miltenberg setzt der Limes wieder ein, um in fast gerader Linie bis Vorch zwischen Stuttgart und Alen zu gehen. Bei Vorch setzt sich im rechten Winkel Limes rhaeticus an, der in einem flachen Bogen bis an die Donau reicht, wo er oberhalb von Kelheim sein Ende findet. Beide Theile des Limes unterscheiden sich nach ihrer Bauart. Der germanische Limes bestand aus einem fortlaufenden Wall von mäßiger Höhe mit außen vorgelegtem Graben und Wachtürmen auf der Innenseite; dahinter lag eine Reihe von Kastellen, die von einander nicht weiter als höchstens einen halben Tagesmarsch entfernt waren. Bei dem rätischen Walle fehlen diese Kastelle, vermutlich, weil sie bei dem guten Verhältnisse zu den hier benachbarten Hermunduren nicht als erforderlich erschienen; daß der rätische Limes ferner aus Bruchsteinen aufgeschüttet ist, ist wahrscheinlich eine natürliche Folge der Verschiedenheit des Bodens und des Baumaterials. Es leuchtet ein, daß dieser Wall unmöglich als ein wirksamer Schutz gegen feindliche Ueberfälle gedacht gewesen sein kann, wie etwa der starke britannische Steinwall. Dazu setzt er dem Angreifer überall ein viel zu geringes Hinderniß entgegen; auch hat die Untersuchung gezeigt, daß militärische Gesichtspunkte bei seiner Führung nicht entscheidend waren. Strategisch ist seine Linienführung vielmehr oft für die Vertheidigung geradezu ungünstig; es ist zu erkennen, daß der Wall so viel wie möglich gerade geführt ist und so oft viele Kilometer lang — in Württemberg z. B. 80 — über Thal und Höhen hinwegzieht. Der Limes ist also kein Schutzwall gegen Angreifer, sondern er ist die befestigte Reichsgrenzstraße. Er diente zur Controlle des Grenzverkehrs, indem die Uebersehtung dieser Straße bei Nachtzeit überhaupt, am Tage den Bewaffneten unterlag und den Uebriigen in der Regel nur unter besonderen Sicherheitsmaßregeln und unter Erlegung der vorgeschriebenen Grenzölle gestattet war. „An den großen Straßen, die den Limes durchbrachen, lagen, sie beherrschend, die Kastelle, die zugleich als Zollhebelungsstellen dienten; kleinere Durchgänge dienten dem Markt- und Vicinalverkehr und wurden von Wachtürmen kontrollirt. Von den Thürmen beobachteten die Wächter die Grenzstraße. So diente der Limes als Zollgrenze und als Schutz, wenn auch nicht gegen erste feindliche Einfälle, so noch gegen Grenzverletzungen, Schmuggler und Räuberbanden, denen der Limes ein Hinderniß entgegengesetzt und die vor Allem in Folge des organisirten Wachtendienstes leicht zu beobachten, zu melden und zu verfolgen waren. Sein Hauptzweck aber blieb doch immer, die Grenze zu bezeichnen, „eine bestimmte, überall greifbare Marke zu bilden, die Niemand im Zweifel ließ, was er thue, wenn er sie überschritt, weder der Thäter, noch den Wächter. Er sprach eine Sprache, die Beide verstanden, jede Instruktion vereinfachte, auch wenn die beiderseitigen Intelligenzen die der Grenzlosen nicht überstiegen“ (Cohausen).

Es hat recht lange gedauert, ehe man über diesen Zweck des Limes Klarheit gewann, und noch heute lebt er in der alten Vorstellung vieler Gebildeter als ein fester Schutzwall. Das war er nicht; dennoch hat er den Zweck des Schutzes lange Zeit vollkommen erfüllt. Denn die Germanen haben allerdings, bis die gewaltige Währung bei ihnen sie unübersteiglich in die Ferne trieb, die deutsche Grenze so viel wie möglich geteilt

und respektirt, die ihnen jagte: haec Romanest! So hat der Limes dem römischen Germanen und Rhetien lange den friedlichen Genuß der römischen Kultur gesichert, die sich noch bis heut in zahlreichen Spuren und Ueberbleibseln erhalten hat. Der Limesforschung selbst aber verdanken wir eine reiche Ausbeute an römischen Reliquien, Inschriften, gestempelten Ziegeln, Münzen, Gefäßen u., die vereinigt eine eigenartige Sammlung von hohem Interesse bilden werden. Auf der Saalburg, einem der größten Kastelle der ganzen Limesstrecke, wird sich nun das altrömische Lager neu erheben, um die Ueberreste der Römerkultur in Deutschland zu beherbergen, und der längst verfallene Limes wird hier an historischer Stelle eine Art später Auferstehung erleben. Das Reichslimesmuseum wird ein wahrhaft historisches Museum, ein beherbergt Zeuge der Verknüpfung unserer Kultur mit der der weltbeherrschenden Roma sein.

Vermischtes.

Das Original eines Seelenhirten war der in seiner masurenischen Heimath durch seinen volkstümlichen Humor bekannte Rektor, spätere Pfarrer Bogarszelski, welcher in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in masurenischen Ostpreußen lebte. Seine naturwüchsigen Aeußerungen, in eigentümlichem Deutsch gehalten, haben zu zahlreichen Anekdoten Anlaß gegeben, welche zum Theil noch heute im Volksmunde leben. Auf Verwendung des ihm günstig gesinnten Landhofmeisters von Goben sollte er die Pfarrstelle in Kallnowen bei Olesko erhalten, jedoch mußte er sich vorher noch einer Prüfung unterwerfen. Nach seiner Kenntniß im Hebräischen befragt, erklärte Bogarszelski offen: „Diesen Sprak kenn ich nicht!“ Als der Examinator meinte, ein Geistlicher müsse doch die heilige Schrift in der Ursprache lesen können, erwiderte P.: „Herr Rath, könne Sie „holisch“ (polnisch)?“ — „Nein“ erwiderte der Befragte. „Sieh doch! Einen kann diesen Sprak, Andere kann jenen. Werde ich nicht predigen auf hebräisch, werde ich predigen auf polsch!“ Seine Art zu predigen, zeigen folgende Bruchstücke, die wortgetreu überliefert sind. Aus einer Begräbnisrede, die Bogarszelski als Rektor gehalten:

„O, weh! Dir, Orielsburgs Gemein!
Du hast verlor den Pfarrer Dein!
Maul zu, was hat gelehret Gott,
Geschlossen ist das Auge tott.
So blüht im Garten Rosenstod,
Springt zu, frist ab der Ziegenbod!
So fraß auch mit'n im Lebenslauf
Der Tott den seligen Pfarrer auf.
Nu liegt er da auf Gottsacker,
Pfiut, Tott — Du Kader! —“

Kreuz, Jammer und Gellend sind die drei Windhunde menschlichen Lebens, mit was wird Mensch geket und gejaget wie Aßen auf Bartolomäus Jagd. Quid est vita humana? Was ist menschlich Lebben? Menschlich Lebben im Theerpandel am Wagen; schläder und schläder, schläder und schläder: — Bums! liegt er auf der Erd. Item quid est vita humana? Was ist menschlich Lebben? Menschlich Lebben ist baufällig Strohdach, komm Wind, bardauz fällt um! Lenken wir unsere Gedanken zu selig Verstorbenen, was Wunder, wenn wir lassen halb Battalion Seufzer marschiren, aus Corps du Gard unseres Herzens. War er gleichsam Wegeweiser, auf Kreuzgang des Lebens schmalen Fegig zeigend, und sein purpurnes Antlitz glänzte wie ein Pomuchelstopp im Mondenschein. War er gleichsam Lusthaus von unsrer Gemein, darin wir sich konnten nach Herzenslust verlustiren. War er gleichsam Bratspanne, darin das seine Mehl des Glaubens gebaden wurde. Seine Stimme war wie ein Drummel, und seine Worte war wie ausgepieltes Trommbaß. — Nun lassen wir unsen selig Verstorbenen in seinem hölzernen Schlafrod so lange ruhen, bis heiliger Xaverius ihn wird reißen mit Zangen des Verdienstes aus seinem düsternen Gewölbe. Amen.“ — Eine gewisse Berühmtheit erlangte der folgende Anfang einer seiner Kanzelreden: „Liebe Gemein! Ich will — auch heute predigen von Fuß — aber nicht von Hahelnuß, auch nicht von Wallnuß, auch nicht von Betrübnuß und Abergernuß und Nummeruß, sondern vom heiligen Johannus!“ Bei alledem übte der Pfarrer P. eine große Herrschaft über die Gemeinther aus. Seine polnischen Bauern verehrten ihn wie einen Vater.

Photokulpturen, die auf der diesjährigen, gegenwärtig im Künstlerhause zu Berlin unter dem Protektorate der Kaiserin stattfindenden photographischen Ausstellung eine neue Erscheinung sind, erregen bei dem die Ausstellung besuchenden Publikum wegen ihrer künstlerischen Ausführung besonderes Interesse. Unter den zahlreichen Portraits-Reliefs, welche die „Selte-Photokulptur-Gesellschaft Berlin“ ausgestellt hat, bemerkten wir solche vom

